

»Du meinst deine ... also die Sache mit Nadine Moser?«

»Ja, die verfolgt mich immer noch. Sie macht mir einmal schöne Augen und ich falle sofort drauf rein – was war ich für ein Idiot! Und die Folgen für Hanna ...« Hendrik schüttelte den Kopf.

»Stimmt«, sagte Richard. »Aber das hätte vielen Männern passieren können, mir auch. Wir sind da irgendwie ... evolutionär benachteiligt.«

Hendrik quälte sich ein kurzes Lächeln ab.

»Außerdem hatte Nadine es auf dich abgesehen«, sagte Richard. »Aus Gründen, die mit Männern und Frauen und der Evolution nichts zu tun haben. Sie wollte dich aushorchen.«

»Ich weiß. Trotzdem quält mich dieses verdammte schlechte Gewissen.«

»Ja«, sagte Richard. »Hab Geduld, die Zeit wird's richten.«

Hendrik nickte. »Hoffentlich. Nietzsche hat mal gesagt, das schlechte Gewissen baut auf Schmerz. Es wird etwas eingebrannt, das nicht aufhört, wehzutun. Genau so fühle ich mich derzeit.«

Die Kellnerin brachte den Wein und erläuterte mit einem netten französischen Akzent, wo genau aus Burgund der gute Tropfen herkam und in welche Geschmacksrichtung er tendierte. Sie entkorkte die Flasche und goss ein. Die beiden Männer stießen auf Hannas Gesundheit an.

»Kann sie sich eigentlich noch an den 13. September erinnern?«, fragte Richard.

Hendrik wiegte den Kopf hin und her. »Sie sagt nein und die Ärztin hält eine Teilamnesie für möglich. Ich bin nicht sicher, vielleicht erinnert sie sich daran, will es aber verdrängen. Wäre ja verständlich.«

Richard machte eine zustimmende Handbewegung. »Es wird eine Weile dauern, bis sie voll bei sich ist.«

»Das stimmt, aber ich mache mir natürlich Gedanken, wie es weitergehen soll, mit ihr und mit dem Café.«

»Ach so, ja ...«

»Momentan läuft alles über Esra, sie war ja schon vorher Hannas große Stütze. Zwei meiner Studenten, Frank und Sascha, die helfen ihr und organisieren regelmäßig Hilfskräfte. Ich schaue auch ab und zu rein. Das läuft ganz gut ... ein paar Wochen, zwei bis drei Monate vielleicht, ist allerdings keine Dauerlösung.«

Richard nickte. »Meinst du, Hanna kann das Café je wieder betreten?«

Hendrik hob die Schultern. »Ich weiß es nicht.« Die Szene vom 13. September drängte sich in seine Gedanken, er wollte das nicht, aber die Erinnerung war zu mächtig. Er sah sich selbst im Café stehen und panisch nach Hanna rufen, die in der Küche eine Weinflasche öffnete. *Die Weinflasche.* Nadine Moser hatte mit einer Kanüle den Korken durchstoßen und Gift eingefüllt. Hendrik rannte, Siggi schrie, Richard rief hinter ihm her. Zu spät. Hanna meinte noch, der Wein schmecke gut. Dann sackte sie zusammen. Es fielen Schüsse. Durch die Fenster, er musste sich auf den Boden werfen, konnte Hanna nicht helfen. Nadine Moser war eine gute Schützin, aber Hendrik hatte sie besiegt, mit der List und der Verzweiflung des Liebenden.

»Woran denkst du?«, fragte Richard.

»Ach, nichts!«

Richard nickte. Er wusste wahrscheinlich, worüber Hendrik nachdachte, doch aus Rücksicht auf seinen Freund wollte er es nicht aussprechen.

»Die im Krankenhaus haben eine Reha für sie beantragt«, sagte Hendrik. »Wahrscheinlich in Bad Homburg.«

»Das ist gut! Habt ihr schon einen Termin?«

»Nein, bisher nicht. Übrigens, fürs Wochenende habe ich Siggi und Ella eingeladen. Sie waren ja auch dabei, bei der Schießerei im Café, vielleicht löst ein Wiedersehen Hannas Erinnerung. Hast du Lust, dazuzukommen? Vielleicht am Samstagabend?«

»Gerne, wenn es nicht zu viel wird für Hanna.«

Hendrik lächelte und war froh über Richards offene und unkomplizierte Art. Trotzdem hatte er plötzlich das Gefühl, zu viel von sich und Hanna geredet zu haben. Er mochte es nicht, wenn die Unterhaltung zu einseitig verlief.

»Wie geht's Monika?«, fragte er.

»Weiß nicht«, brummte Richard. »Sie ist wieder zurückgegangen nach Würzburg.«

»Oh, schade. Was war los? Dein Beruf?«

»Ja, auch, ich hatte einfach zu wenig Zeit für sie. Abgesehen davon sind diese Datingportale definitiv nicht das richtige Medium, um sich kennenzulernen. Schon gar nicht für Ü50-Kandidaten wie Monika und mich. Von wegen alle elf Minuten verliebt sich ein Single ... und so weiter.«

Ein Kellner erschien mit den Speisen, die auf einem Servierwagen angerichtet waren.

Während des Essens beobachtete Hendrik seinen Freund. Richards blonde Haare sahen aus, als sei er im Laufe des Tages mehrfach mit ungeduldigen Handgriffen durch sie hindurchgefahren. Die Falten, die von seinen Mundwinkeln schräg nach oben liefen, stachen scharf ins Gesicht.

»Du wirkst etwas – wie soll ich sagen? – rastlos. Monika oder die Arbeit?«

Richard sah ihn an. »Dir kann man nichts vormachen.«
Er lächelte gequält. »Mehr die Arbeit.«

»Geheimsache oder kannst du darüber reden?«

»Lass uns erst einmal essen, dann erzähle ich dir davon.«

Hendrik bemerkte, dass Richard seiner Frage nach dem Vertraulichkeitsstatus ausgewichen war, und beschloss, besser nicht nachzuhaken, dafür aber mit den Informationen, die sein Freund im Laufe des Abends preisgeben würde, sehr vorsichtig umzugehen. Schließlich gab es im K I T reichlich Fakten, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Das französische Kalbsragout mit getrüffeltem Preiselbeermarmelade schmeckte hervorragend. Auch Richard war begeistert von seiner Dorade im Salzteig. Sie waren sich einig, dass der Preis zur Qualität passte. Hendrik zückte sein Smartphone und fotografierte Kalbsragout und Dorade, um sie später Hanna zu zeigen. Er achtete darauf, dass dies fast heimlich geschah, damit es nicht peinlich wurde. Er wollte keiner dieser Hipster sein, die ständig ihr Essen ablichteten und die Bilder in den sozialen Medien teilten. Dann schoss er noch ein Erinnerungsfoto von Richard.

»Pass bitte auf, dass keine anderen Personen aufs Bild kommen! Du weißt schon, das Recht am eigenen Bild!«

»Geht klar, Herr Kommissar!«, sagte Hendrik lachend.

Zum Dessert wollte Richard Sachertorte bestellen, aber die gab es beim Patron nicht, so teilten sie sich eine Tarte Tatin. Anschließend zogen sie an die Bar um.

Die Kellnerin trug ihnen ohne Aufforderung die noch halb gefüllte Rotweinflasche nach.

»Excusez-moi, darf ich nachschenken?«

»Gerne!«, sagte Richard. Und an Hendrik gewandt fuhr er fort: »Den Wein bezahle ich. Als Ausdruck meiner Freude über Hannas Genesung!«

Hendrik lächelte, sie stießen an. Der Patron kam höchstpersönlich vorbei, grüßte und fragte, ob sie zufrieden seien. Es entwickelte sich ein kurzes, herzliches Gespräch, in dem Hendrik und Richard die Kochkünste des Franzosen lobten und versprachen, dass dies nicht ihr letzter Besuch gewesen sei. Der Patron entschwand in die Küche.

»Es geht um eine tote Frau in Offenbach«, sagte Richard Volk unvermittelt. »Gestern Mittag haben die Kollegen vom PPSOH sie gefunden.«

»Vom PP... was?«

»Ach, sorry, die Kollegen vom Polizeipräsidium Südosthessen.«

Hendrik dachte an seine Mutter, die im Offenbacher Hafenviertel wohnte. Sein Gesicht schien diese Sorge zu spiegeln, denn Richard schob sofort hinterher: »Nicht im Hafenviertel, draußen in Bürgel.«

»Aha, gut ... und was hast *du* damit zu tun?«

»Ein Kollege dort, der früher mal im Frankfurter Präsidium war, ein Kumpel, hat mich um Hilfe gebeten. Die meisten seiner Kollegen gehen von einer natürlichen Todesursache aus, auch der Arzt, der die Leichenschau durchgeführt hat. Kreislaufversagen.«

»Aber dein ›Kumpel‹, der zweifelt daran, oder wie?«

»Richtig. Erstens zweifelt er an der Leichenschau und zweitens gibt es Indizien, die auf einen gewaltsamen Tod hindeuten. Mehr darf ich nicht sagen.«

»Schon klar. Und warum zweifelt er an der Leichenschau?«

»Die wurde von einem normalen Hausarzt vorgenommen.«

»Wie bitte?«

»Na ja, es ist nicht vorgeschrieben, dass das ein Rechtsmediziner macht, auch wenn wir Polizisten das natürlich